

3. André Evard Preis für konkret-konstruktive Kunst. Messmer Foundation, Riegel.
Eröffnung: Freitag, 26. Juli 2013. Einführung: Dr. Antje Lechleiter©, Freiburg.

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dieser Ausstellung anlässlich des 3. André Evard Preises ist es Jürgen Messmer wieder einmal gelungen, ein ehrgeiziges Mammutprojekt zu verwirklichen. Sie sehen heute 88 Arbeiten von Künstlern, die aus 19 verschiedenen Ländern kommen. Unser Dreieck ist mit Künstlern aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland am stärksten vertreten und wir haben einige österreichische Künstler zu Gast. Von ganz weit her, nämlich aus Japan ist die Arbeit von Tutsushi Kawanabe angereist. In Japan geboren wurden auch Mitsouko Mori und Kazuki Nakahara, die aber in Frankreich bzw. Deutschland leben. Lukis Askanadi wurde in Indonesien geboren, Anelie Fiebach in Chile, Carlos Roberto Franco in Kolumbien und Ann Hyang-Hee in Südkorea. Diese vier hatten einen zugleich langen und kurzen Weg, denn sie leben und arbeiten inzwischen in Deutschland. Maria Ester Loao ist gebürtige Argentinierin, sie lebt im Wechsel in Buenos Aires und Mailand, Yahya Gaber Youssef wurde in Kairo geboren, lebt und arbeitet aber in Amsterdam. Überhaupt ist die Niederlande, also die Heimat der „De Stijl Bewegung“ hier mit mehreren Künstlern gut vertreten. Darüber hinaus repräsentieren Teilnehmer aus Polen, Rumänien, Tschechien, der Slowakei und Ungarn den hohen Stellenwert, den die konkret-konstruktive Kunst bis heute in Osteuropa hat.

Ziemlich genau 100 Jahre ist diese Kunstrichtung inzwischen alt. Ihre Anfänge liegen in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg, als in Russland aus der Nachfolge von Kubismus und Futurismus der „Konstruktivismus“ entstand. Etwas später, nämlich 1917 fand sich dann in den Niederlanden die „De stijl“ Bewegung zusammen. Theo van Doesburg, einer ihrer Mitbegründer, war es dann auch, der 1930 den Begriff „konkrete Kunst“ prägte. Die Reduktion auf die drei Grundfarben Blau, Rot und Gelb, auf die unbunten Farben Schwarz und Weiß, sowie auf die ausschließlich waagrechte und senkrechte Linie bestimmte weite Teile dieser Gruppierung, zu der auch Piet Mondrian gehörte. Die Bewegung wurde im Deutschland der 20er Jahre vor allem durch das Bauhaus weitergetragen, doch auch in Polen, Ungarn, Italien, Frankreich und in der Schweiz gab es wichtige Zentren. Dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein weiteres Zentrum der konkret-konstruktiven Kunst in Südamerika

bildete, liegt unter anderem an der sogenannten „Madi-Bewegung“. Dabei handelt es sich um eine, besonders vom russischen Konstruktivismus und dem Neoplastizismus beeinflusste Künstlergruppe, die 1946 in Buenos Aires gegründet wurde und bis in die 1950er Jahre hinein bestand.

In den letzten Jahrzehnten hat die konkret-konstruktive Kunst durch die Erschließung neuer Bereiche – beispielsweise durch die Computerkunst - eine starke Erweiterung erfahren. Hier in der Ausstellung sind die Arbeiten von Angela Murr und Jan Pamula hierfür gute Beispiele.

Jetzt wissen Sie etwas über die Geschichte dieser Kunstrichtung, vielleicht ist Ihnen aber noch nicht ganz klar, was konkret-konstruktive Kunst eigentlich genau ist. Laut den Definitionen von Theo van Doesburg und Max Bill vermitteln sich Werke der konkreten Kunst alleine über die Bildelemente, also über die Linien, Flächen, Formen und Farben. Die Bilder sind frei von Symbolik oder gar erzählerischen Inhalten. Formen und Linien bedeuten nur sich selbst und schaffen kein Abbild der Natur. Max Bill erklärt dies an einem handfesten Beispiel und schildert einen Grenzfall in der Malerei. Stellen Sie sich vor: Auf einer weißen Leinwand befindet sich ein roter Punkt. Der kann auf zwei Arten entstanden sein: Er kann einen Sonnenaufgang im Nebel meinen, dann entspringt er einer Abstraktion der Wirklichkeit. Oder der rote Punkt drückt einfach durch sein Verhältnis zur weißen Fläche eine rein künstlerische Realität aus, er konkretisiert also einen Gedanken, der absolut unabhängig von der Gegenständlichkeit agiert. Und Sie ahnen es bereits: Nicht im ersten, dafür aber in diesem zweiten Fall handelt es sich um ein Werk der konkreten Kunst.

Gemessen an Doesburgs und Bills Definitionen werden Sie sich vielleicht bei manchen Werken dieser Ausstellung fragen, ob es sich hierbei wirklich noch um Arbeiten aus dem Bereich der konkreten Kunst handelt. Wenn etwa Aneli Fiebach während der Bearbeitung ihres Werkes einen „Hüftschwung“ erkennt oder wenn Sabine Weber Schleifen aus Jeansstoff auf Acrylglas montiert, dann würden uns die Urväter dieser Kunstrichtung sicherlich ein klares „Nein, das ist keine konkrete Kunst!“ entgegenschreien. Doch die Tatsache, dass sich diese - immer wieder totgesagte - Kunstrichtung dann eben doch bis zum heutigen Tag lebendig erhalten hat, ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass sie in immer neuen Modifikationen wieder aufgetaucht ist.

Es bedarf möglicherweise einer langen Seherfahrung und einer geschulten Wahrnehmung, um zum Reichtum dieser wohlthuend reduzierten Formenwelt zu

gelangen. Weit mehr als die Hälfte der ausstellenden Künstler wurde in den 1930er, 40er und 50er Jahren geboren. Dennoch fällt mir auf, dass sich diese Kunstrichtung in den letzten 10 Jahren durchaus verjüngt hat. Die 60er und 70er Jahrgänge sind inzwischen auch ganz gut vertreten und immerhin fünf Teilnehmer erblickten in den 80er Jahren das Licht der Welt.

Noch etwas anderes zeigt sich in dieser Ausstellung: Nachdem die konkret konstruktive Kunst noch vor rund 20 Jahren eine absolute Männerdomäne war, gibt es auch hier eine Veränderung. Wir haben nahezu ein 2:1 Verhältnis zwischen den männlichen und weiblichen Teilnehmern.

Blicken wir nun zu den ausgestellten Werken: Wir finden die unterschiedlichsten künstlerischen Techniken, etwa Öl- und Acrylmalerei, aber auch Fotografie, Zeichnung, Digitaldruck, Objekte, Reliefs und Skulpturen.

In der konkreten Kunst kreist eine erste, wichtige Vorüberlegung um die Frage, ob die Farbe oder die Form im Mittelpunkt der Gestaltung stehen soll. Weitere Möglichkeiten eröffnet die Vorgehensweise: Farbe und Form können durch ein aleatorisches (also zufälliges), durch ein mathematisches, serielles oder rein emotional gesteuertes Verfahren ermittelt und festgelegt werden. Waldemar Bachmeier arbeitet bei seinen Bildtafeln aus fluoreszierenden Acrylglasstäben beispielsweise sowohl mit dem Losprinzip, also mit dem Zufall, als auch mit einem festgelegten Schema. Und auch Bernhard Sandforts „Sehwege mit vier bunten Farben“ verbindet Gesetzmäßigkeit und Zufall. Mit der analog zu den Formbildungsgesetzen der Natur agierenden Ästhetik des Mathematischen arbeiten gleich mehrere Künstler dieser Ausstellung: Ilse Aberer benutzt das Harmoniegesetz des Goldenen Schnittes, Michel Bugaud arbeitet mit elementaren Formen, die entsprechend programmierter Algorithmen in Gang gesetzt werden, Karin Käppel-von Bülow hat ihre Komposition „Purpur“ auf dem Gesetz der Fibonacci Folge aufgebaut (1, 1, 2, 3, 5, 8, 13) und auch Laszlo Otto setzt auf die Ordnungsprinzipien mathematischer Grundlagen. Maria Ester Joaos Achtecke verkleinern sich gemäß der Quadratwurzel 2. Ihre ruhige, weiße Arbeit mit dem Titel „Harmonien“ leitet unseren Blick gleichzeitig zu Werken, deren Bildwirkung auf einer radikalen Reduktion der ästhetischen Struktur gegründet ist. Auch Künstler wie Rity Jansen Heutmajer, Bernhard Licini und Kuzuki Nakahara reduzieren Farbe und Form zu minimalistischen Gestaltungen. Bis an die Grenze der Wahrnehmung geht Reinhard Roys leuchtend blaue Arbeit von 2010. An seiner Arbeit zeigt sich überdies, dass

sich im Zusammenspiel von Farbe und Form Irritationen der Wahrnehmung ergeben können. Eine ganze Reihe von Künstlern thematisiert das menschliche Wahrnehmungsvermögen, ich verweise etwa auf Werner Assenmachers großformatige Tuschezeichnung, auf Helene Briels Relief „From inside to outside“ und Gerhard Hotters Gemälde der Werkgruppe „PYRAMIDS“.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Ausstellung über kinetische Kunst vor zwei Jahren in der Kunsthalle Messmer und wissen, dass auch die kinetische Kunst in das Umfeld unseres heutigen Themas gehört. Die Lamellen in den Reliefs von Ueli Gantner und Marisa Ferreira erzeugen beim Standortwechsel des Betrachters visuelle Veränderungen und gehören in den Bereich der Optischen Kinetik. Gantners Schweizer Landsmann Rolf Schneebeli ist mit einem Werk der elektromechanischen Kinetik nach Riegel gekommen, denn hier verschiebt ein nicht sichtbarer Motor das Bildraster.

Wird das Tafelbild zum Relief oder Objekt erweitert, dann geht es nicht nur um die Wirkung von Farbe und Form, sondern auch um den real erfassbaren Raum. Dies zeigt die Arbeit „Mesa“ von Dieter Balzer sehr deutlich und man könnte sich seine überraschend kleine Arbeit durchaus im wandfüllenden Format vorstellen. Den Raum beziehen auch Ute Köngeter und Margarete Hesse in ihre transparenten und semitransparenten Arbeiten ein. Jiri Mayrs Granitskulptur nimmt Kontakt zur Architektur auf und Rüdiger Seidts Helixbogen aus Stahlblech drängt in den Raum. Sehr geehrte Damen und Herren, bei einer Zahl von 88 teilnehmenden Künstlern konnten natürlich nicht alle genannt werden. Viel wichtiger war es mir, auf die große Bandbreite zu verweisen, über welche die aktuelle konkret-konstruktive Kunst heute mehr denn je verfügt. Wir befinden uns in einem Spannungsfeld zwischen Systematik und Intuition, Festlegung und Freiheit. Viele unterschiedliche Möglichkeiten existieren nebeneinander, ergänzen oder widersprechen sich. Ich möchte mich herzlich bei Jürgen Messmer für diese Ausstellung anlässlich des 3. André Evard Preises bedanken, denn diese Ausstellung ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Konkret-Konstruktive Kunst auch im hohen Alter von rund 100 Jahren noch quicklebendig ist.